

gen der Inkulturation zu verarbeiten. Zugleich zeigen die Biografien auch, dass es keine sozialen, ethnischen, kulturellen Barrieren im Zugang zum Kardinalskollegium mehr gibt.

Nun leistet das Handbuch der Kardinäle aber noch mehr als biografisches Material vorzustellen. Gut nachvollziehbar beschreibt der Autor die wesentlichen Entwicklungen. So benennt er z. B. auch die Kritik Wilhelm von Ockhams, der im Kardinalsamt eine willkürliche Einsetzung des Papsttums sieht, ebenso wie die Reformvorschläge zur Wahl der Kardinäle, die Nikolaus von Kues vorträgt, Somit ist es dem Autor gelungen, die Personen in die Institution einzuzichnen, bzw. die Wandlungen der Institution in der Beschreibung der Funktion, der Würde und des Amtes eines Kardinals darzustellen.

Martin Bräuer hat das grundlegende Werk zu den Kardinälen der Jahre von 1846–2012 vorgelegt. Dass ein solches Grundlagenwerkes über katholische Angelegenheiten von einem evangelischen Theologen verfasst wird, ist ungewöhnlich, setzt Empathie voraus und ist ein Zeichen bester ökumenischer Haltung. Das Werk hilft Entwicklungen dieses herausragenden Amtes der katholischen Kirche nachzuvollziehen, es schenkt Konfessionskundlern einen sichern Fundus an Details, bzw. öffnet den Horizont für weitere Recherchen und lässt zugleich durch den

manchmal blendenden äußeren Glanz des Kardinalamtes die christliche Existenz ganz normaler Mitmenschen erkennen. Gerade das Schwanken zwischen theologisch-geistlicher Existenz und dem Ausbau privilegierter und nicht selten autoritärer Machtpositionen, mitunter auch auf ökonomische Vorrangstellung, zeigt aber auch die Gefährdungen und Versuchungen, die Institutionen mit ihren Hierarchien auf Menschen ausüben.

Friedrich Weber

DAS EVANGELISCHE PFARRHAUS

Thomas A. Seidel, Christopher Spehr (Hg.), Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2013. 220 Seiten. Kt. EUR 24,-.

Bücher zu diesem Thema (und mit fast dem gleichen Titel) gibt es etliche – so z. B. „Das evangelische Pfarrhaus“ von *Martin Greiffenhagen*, „Das evangelische Pfarrhaus. Ein Haus zwischen Himmel und Erde“ von *Tina Fritzsche* und *Nicole Pagels*, „Das deutsche Pfarrhaus. Hort des Geistes und der Macht“ von *Christine Eichel*, „Der Pfarrer und das Pfarrhaus“ von *Fulbert Steffensky*, „Das evangelische Pfarrhaus heute“ von *Richard Riess* und andere. Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang auch die Publikation aus dem Jahr 2013 zu nen-

nen, die unter dem Titel „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ im Auftrag der EKD in Zusammenarbeit mit der Internationalen Martin Luther Stiftung herausgegeben worden ist. Auch der hier zu besprechende Band greift das Thema auf und versteht sich dabei als Ergänzung zu dem letztgenannten Werk, das wiederum Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung ist, die bis zum März 2014 im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen war. Weitere Impulse für das Zustandekommen dieses neuen Sammelbandes sind ein Kolloquium zum Thema „Das Pfarrhaus als Gegenstand interdisziplinärer Forschungen“, das 2011 an der Universität Jena durchgeführt wurde, sowie die Erschließung des im Lutherhaus in Eisenach aufbewahrten Pfarrhausarchivs durch den Jenaer Lehrstuhl für Kirchengeschichte. Das Thema Pfarrhaus hat also Konjunktur – nicht zuletzt aufgrund der Reformationsdekade, die im Hinblick auf das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 konzipiert worden ist und sich im Jahr 2014 mit dem Thema „Reformation und Politik“ beschäftigt. Für Diskussionsstoff sorgt das Pfarrhaus freilich nicht nur in historischer Perspektive, sondern vielleicht noch mehr im Hinblick auf seine Zukunft (vgl. die umfangreiche Auseinandersetzung mit dem Thema, die im Deutschen Pfarrerberblatt in Heft 9/2011 dokumentiert worden ist). Demographi-

sche Entwicklung, Strukturwandel in der Kirche, sinkende Mitgliederzahlen nötigen vielerorts – insbesondere in kleineren Landgemeinden – zur Aufgabe bzw. Umnutzung von Pfarrhäusern. Dazu kommt die Debatte, ob es angesichts des Nachwuchsmangels heute noch zeitgemäß ist, an der Residenzpflicht festzuhalten. Was das Leben im Pfarrhaus bedeutet im Hinblick auf die gegenwärtigen Herausforderungen in Familie und Berufsleben, das kommt auch in diesem Buch zur Sprache. Dabei wird einmal mehr deutlich: Das Leben im Pfarrhaus ist anders, und es hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Die Vorteile benennt *Axel Noack* in seinem Beitrag „Kontinuitäten und Umbrüche“: Demnach zeichne sich das evangelische Pfarrhaus auch heute noch dadurch aus, dass es in der Regel viel Platz biete, sich in einer hervorragenden Wohnlage befinde und dass dort Literatur und Musik geschätzt würden. Dadurch biete es gute Voraussetzungen dafür, ein „offenes Haus“ zu sein – was jedoch heute wegen der Diversifizierung von Lebensentwürfen, dem gesteigerten Bedürfnis nach Privatheit und nicht zuletzt wegen der ständigen Arbeitsverdichtung im Pfarrdienst zunehmend seltener anzutreffen sei (152–154). Damit sind wir schon bei den Belastungen, die das Leben im Pfarrhaus mit sich bringt (nicht zuletzt für die Familienangehörigen von Pfarrerin oder Pfarrer): die mangelnde Trennung von Familie und

Beruf, zu wenig Freizeit und Privatsphäre – ein „Leben im Glashaus“, wie es oftmals genannt wird.

Wenn oben zusammengefasst wurde „Das Leben im Pfarrhaus hat sowohl Vor- als auch Nachteile“, dann ist das eine Binsenwahrheit, und es beschönigt ein Problem. Denn bei allem Für und Wider ist unübersehbar: Diejenigen, die betroffen sind, die es wissen müssen, nämlich die Pfarrer und ihrer Familien, entscheiden sich immer häufiger (wenn sie die Möglichkeit dazu haben) für ein Leben jenseits von Pfarrhaus und Gemeindedienst. Der stete Drang hin zu Sonderpfarrämtern und Funktionsstellen spricht hier eine deutliche Sprache. Welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, wird kontrovers diskutiert – und auch in diesem Buch stehen die Meinungen dazu unverbunden nebeneinander: Während *Klaus Raschzok* kategorisch feststellt „Die Zeit der Pfarrhäuser ist vorbei.“ (189), plädiert *Axel Noack*, ehemaliger Bischof in Sachsen, gar dafür, dass „alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei der Kirche zu mindestens 50 Prozent beschäftigt sind (eingeschlossen Sonderpfarrstellen, Verwaltungsmitarbeiter, möglicherweise auch die Mitarbeitenden in der Diakonie etc.) grundsätzlich verpflichtet werden, in einem Pfarrhaus zu wohnen. Dann könnten wir alle unsere Pfarrhäuser gut besetzen [...]“. (162) *Jochen Bohl*, ebenfalls Bischof in Sachsen, spricht von einer

„weitgehenden Konfliktarmut“ im Hinblick auf das Pfarrhaus, die er „erstaunlich“ findet (198) – hier scheint wohl eine spezifisch kirchenleitende Sicht auf dieses Thema zum Ausdruck zu kommen.

Ein gewisser Schwachpunkt an diesem Buch besteht darin, dass die redaktionelle Tätigkeit der Herausgeber zu wenig erkennbar wird: Nicht nur, dass die einzelnen Beiträge ziemlich unverbunden nebeneinander stehen; es gibt auch zahlreiche inhaltliche Überschneidungen (insbesondere die oft wiederholte Aussage, die Entwicklung des deutschen Pfarrhauses sei „eine Erfolgsgeschichte“; vgl. 37). Auch bleibt die zeitliche Einordnung mancher Behauptungen merkwürdig unklar – etwa, wenn *Klaus Raschzok* in seinem Beitrag Wolfgang Steck zitiert und nicht deutlich wird, ob damit der Reflexionsstand aus dem Jahr 1983 oder von 2000 wiedergegeben wird. Die massiv idealisierende Tendenz lässt die Darstellung jedenfalls nicht mehr als zeitgemäß erscheinen. (Eine Kostprobe: „Wie ein Seelsorger redet er [der Pfarrer] mit seinen Kindern, wie ein Liturg zelebriert er Tischgebet und Abendlied. Die Ritualisierung des Lebens verdichtet sich im Ablauf des familiären Tagesrhythmus. Und das Medium seines Berufs, die Sprache, wird nirgends intensiver gepflegt als in den Gesprächen, die tags und nachts im Pfarrhaus geführt werden.“; 179). Überhaupt findet sich

in den Beiträgen eine zu große Anhäufung von einschlägigen Zitaten, zu wenig Originelles. Damit soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden, dass dieser Band eine anregende Zusammenstellung von Beiträgen zur Geschichte und Zukunft des Pfarrhauses in Deutschland bietet – und damit zu einem Thema, das für das Leben der evangelischen Kirche von großer Bedeutung ist.

Jutta Koslowski

GLOBALISIERUNG DER KIRCHEN

Katharina Kunter/Annegreth Schilling (Hg.), *Globalisierung der Kirchen. Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Entdeckung der Dritten Welt in den 1960er und 1970er Jahren*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014. 379 Seiten. EUR 84,99.

Der Band, der in den „Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte“ erschienen ist, und Ergebnisse eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes zusammenfasst, gehört zur Avantgarde von Veröffentlichungen, die sich mit Themen und Personen der ökumenischen Bewegung von 1945 bis 1975 beschäftigen. Es ist den insgesamt 12 Autoren und Autorinnen gelungen, den Weg von der Nachkriegsökumene zur Weltgemeinschaft nachzuzeichnen. Die

Stichworte Menschenrechte, Sozialismus und Befreiung sowie das Ringen um Einheit zwischen Ost und West, Nord und Süd markieren die weiteren Themenbereiche. Schließlich geht es in dem Band um die Entwicklung eines globalen Bewusstseins und um die transnationale kirchliche Wechselwirkung.

Was so theoretisch klingt, ist praktisch erlitten und erkämpft worden. Der Sonderfonds des Ökumenischen Rates der Kirchen hat z. B. Anfang der 70er Jahre die Kritiker und die Befürworter innerlich und äußerlich zerrissen. Er hat auch die kirchlichen Stellungnahmen im Osten und Westen Deutschlands unterschiedlich geprägt. Und was das Thema Armut oder seit der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 die weltweite Gerechtigkeit betrifft, so besteht die Herausforderung an den Norden der Welt bis heute fort, eine gerechte Weltwirtschaftsordnung zu fordern und mitzugestalten. Auch wenn derzeit regionale Kriege wieder geführt werden, was nach dem Kalten Krieg und der Dekolonisierung der „Dritten Welt“ für überwindbar gehalten wurde, bleibt die Bemühung der Kirchen um einen „gerechten Frieden“ ein Ziel, für das sich Christen und Kirchen einsetzen müssen – auch wenn ein Riss durch die Kirchen bei der neu gestellten Frage nach einem „gerechten Krieg“ geht, mit dem humanitäre Ziele verfolgt werden.

Was den Wechsel von einer angelsächsisch geprägten diplomati-